

Findlinge als Naturdenkmale

R. Oberkirch, Essen.

Im weiten norddeutschen Tieflande ist die Bezeichnung „Findling“ dem Volksmunde recht geläufig. Das Auftreten der glazialen Irrblöcke ist dort so häufig, daß diese auch dem weniger achtsamen Wanderer immer wieder begegnen und sich in seinen Gesichtskreis drängen. Für unser Münsterland rechnen aber auffallend größere Findlinge immerhin schon zu den Seltenheiten. Dagegen wurden kleinere oft als Brellsteine an Haus- und Straßenecken und an Hofeinfahrten aufgestellt oder zu Lesebergen am Uferlande zusammengetragen.

Diese Findlinge sind unserem Heimatboden fremd. Ihre Heimat ist der hohe Norden. Sie wurden mit dem Eise des Diluviums zu uns verfrachtet. Es handelt sich durchgängig um vulkanische Gesteine Skandinaviens, seltener um sandige Gesteine des Osning oder für das Ruhrgebiet gar um solche des bodenständigen Karbongebirges. Nur die in der Grundmoräne „geschobenen“ Steinblöcke blieben uns erhalten. Der Geologe nennt sie deshalb nordische „Geschiebe“. Diese steinernen Wanderer sind meist graue oder rötliche Granite, sehr oft als Gneise ausgebildet, seltener Borphyre oder schwarzgrüne Diorite. Sie stammen von den Urböden des südlichen und mittleren Schweden, die ostdeutschen Findlinge meist von Finnland.

Diese Fremdlinge fanden den Weg zu uns vor Jahrzehntausenden, als eine mächtige Eisdecke das norddeutsche Tiefland bis an den Rand der Mittelgebirge überzog. Die gewaltige Bergletscherung der Eiszeit war die Folge einer kalten Klimaperiode. Sie nahm ihren Ausgang von Skandinavien und Finnland und ließ das Eis in einer zusammenhängenden Decke — wie heute noch in Grönland — über den jetzigen Ostseeboden hinweg nach Süden vorrücken. Als in der Haupteiszeit die mächtige Decke des Inlandeises auch unser Gebiet erreichte, führte sie in der Grundmoräne Sand und Lehm und das bodenfremde Gestein bis zu uns. Erst an der Ruhr und am Niederrhein gelang es dem milderen Klima, über die Eismassen Herr zu werden und sie abzuschmelzen. Im nördlichen Deutschland mag diese Eisdecke hundert und mehr Meter stark gewesen sein. Mit dem Abschmelzen des Eises wurden die Steinblöcke frei und blieben an der Erdoberfläche oder auch in die glazialen Deckfände eingebettet liegen. Und dort ruhen diese „Findlinge“ des Volksmundes, der die Fremdlinge richtig deutete, seit Urzeiten und geben uns wertvolle Kunde über die einstige Anwesenheit des Inlandeises. Die Größe der Blöcke gibt der Wissenschaft Aufschluß über Mächtigkeit und Transportkraft des Eises. Aus der Gesteinsart der Irrblöcke vermag der Geologe mit Sicherheit den genauen Heimort der einzelnen Gesteine zu bestimmen und aus diesem wieder den Weg der Eiswanderung zu erkennen. Die am weitesten südlich gelegenen der erratischen Blöcke bilden heute noch in ihrer ursprünglichen Lage — n u r h i e r — unverkennbare und wichtige Natururkunden für das weiteste Vordringen und die südliche Ausbreitung des Eises. Diese Südgrenze verläuft etwa südlich der Linie Brakel — Büren — Soest — Werl — Unna — Hörde —, überschreitet bei Witten die Ruhr und geht weiter über Hattingen — Werden — Rettwig zum Rheine hin.

So bilden die größeren dieser Findlinge in ihrer Urlage oder deren Nähe für die Bodengeschichte unserer Heimat wichtige Zeugen. Sie bilden überdies einen bestimmenden Teil der natürlichen Landschaft, sei es auch im kleinen Landschaftsausschnitt. Sie sind deshalb sowohl aus wissenschaftlichen und heimatkundlichen wie auch aus landschaftlichen Gründen hervorragende Naturdenkmale und als solche unbedingt schutzbedürftig. Eine der Aufgaben des staatlichen Naturschutzes ist es, diesen Findlingen nachzuforschen, sie zu verzeichnen und sich um deren Sicherstellung für die Nachwelt zu bemühen. Leider ist mancher dieser Steinriesen im Laufe der Zeiten spurlos verschwunden. Man räumte sie aus dem Wege, weil sie lästig waren, vergrub oder sprengte sie und benutzte sie zu Bauzwecken. Wenn eine solche Verwendung im nordöstlichen Deutschland erfolgte, so ist die Vernichtung der Bodenkunden in diesem findlingsreichen Raume nicht so schwerwiegend, wie eine ähnliche Vernichtung in unserem Gebiete, das schon aus natürlichen Gründen findlingsarm ist.

In den letzten Jahren ist unseren heute noch erhaltenen Findlingen eine neue Gefahr erwachsen. In zunehmendem Maße versucht man, diese Steinblöcke zu Kriegerehrenmalen oder zu Gedenksteinen zu verwenden. Durch diese bedenkliche und sowohl vom Naturschutze wie auch von der Seite ernster Denkmalgestalter abgelehnte Verwendung wurden bereits viele für die Heimatgeschichte wertvolle und unersehbare Natururkunden verschleppt und in einzelnen Fällen auch der Öffentlichkeit ganz entzogen. Zu dieser Verschleppung tritt häufig eine Veränderung, sei es eine Aufrichtung, die der Natur der Findlinge nicht gerecht wird, sei es die Anbringung von Inschriften oder Tafeln oder symbolischen Darstellungen, die eine Verunstaltung der Schöpfungen der Heimatnatur bedeuten. Unsere Findlinge sind in sich Denkmale, die die Natur sich selbst setzte, und die Anspruch auf Achtung und Schutz durch Besitzer, Behörden und Allgemeinheit erheben dürfen. Der Grund zur Verwendung bei Denkmälern ist nicht der vorgeschützte, ein möglichst „natürliches, urwüchsiges“ Denkmal zu schaffen, sondern die Möglichkeit, solche Findlinge meist ohne wesentliche finanzielle Opfer zu erreichen. Die Tatsache des ideellen Verlustes für die Heimatnatur wird nicht bedacht. Die Behauptung, daß ein zum Ehrenmal verwandter Block doch „auch als Naturdenkmal erhalten“ bleibe, ist so abwegig wie etwa der Versuch, eine Säule aus einer Kirche zu schleppen, diese als Ehrenmal mit einer Inschrift aufzustellen und sie dann noch als Werk edler Baukunst zu bezeichnen. Der Sinn für unsere letzten Findlinge, die unseren Vorfahren als heilige Steine galten, muß wieder erstehen. Sie müssen ihrer selbst wegen und so weit wie möglich an ihrem ursprünglichen Lageorte erhalten bleiben. Ein Ehrenmal aber sollte seinen Steinbedarf aus deutschen Steinbrüchen decken und damit deutschen Arbeitern und, wenn die Mittel es gestatten, auch deutschen Künstlern Arbeit und Brot geben.

Es sei hier auf eine weitere Möglichkeit der Heldenehrung hingewiesen, die dem deutschen Empfinden so nahe liegt und doch nur so wenig bedacht und angewandt wird, die zugleich unsere Findlinge schonen würde: Weshalb widmet man nicht unseren Gefallenen an passender Stelle im Ortsbilde oder an der Landstraße oder auch im weiten baumlosen Ackerlande eine sinnvolle Pflanzung einer Linde oder einer Eiche, einer Gruppe solcher Bäume, einer Ehrenallee, die gerade dann zu eindrucksvoller Gewalt herangewachsen sind und das Erinnern an unsere Helden wachhalten, wenn unsere Generation nicht mehr lebt. Eine solche Baumpflanzung



Abb. 1. Findling in einem Seitentälchen der Ruhr in Winz bei Sattlingen in ursprünglicher Lage. Rötlicher Porphyr.



Abb. 2. Findling in Hervest-Dorsten. Heller Granit. Fundort unbekannt. Als Reklame für eine Tankstelle trägt er einen alten Automotor auf seinem Haupte. Uebelste Art der Verwendung.

Abb. 1 u. 2. phot. Oberkirch.

wird ihre Eindruckskraft mit jedem Jahrzehnt erhöhen, auch wenn wir das nicht erleben. Ein Findling aus ungebundener Natur als Denkmal, also immerhin als Ausdruck einer Kunstauffassung, in gebundener Gartenarchitektur, wird mit jedem Jahre an Wirkung verlieren und in zunehmendem Maße als Gewalt an ehrwürdiger Heimatnatur empfunden und abgelehnt werden.

Schutz und Pflege den letzten uns noch erhaltenen Findlingen ist dringendes Gebot unserer Zeit. Der Schutz kann und wird erwachsen aus der Kenntnis ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung für den westfälischen Heimatboden. Diese Kenntnis zu vermitteln und sich für den Schutz einzusetzen, müßte Aufgabe jedes Lehrers sein, dessen Schulgebiet noch Findlinge birgt.



Abb. 3. Schnitt durch eine Emslandschaft. Schülerarbeit.

Verarbeitung im Dienste der Heimatkunde

J. Dehke, Münster.

Seitdem die Schülerwerkstatt der Johann Konrad Schlaun-Oberrealschule in Münster i. W. durch ihre erste Gemeinschaftsarbeit, ein Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges, eine Probe ihres Könnens abgelegt hat, sind weitere schöne Gemeinschaftsarbeiten und viel Gerät für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht entstanden. Besonderen Reiz bietet die jüngste Arbeit, ein Schnitt durch eine Emslandschaft.

Wir Münsteraner sagen gern „unsere Ems“, denn von jeher war sie das beliebteste Ausflugsziel der Heimat- und Naturfreunde, besonders der wandernden Jugend. Die Ems mit ihrer Landschaft ist nicht nur schön, sondern sie ist auch eine Ränderin vergangener Zeiten. Sie schlängelt sich